

Axel Bauer

GEORG ERNST STAHL

(1659–1734)

I. Biographische Skizze

Georg Ernst Stahl wurde am 21. oder 22. Oktober 1659 in Ansbach in Mittelfranken geboren. Sein Vater, Johann Lorenz Stahl (1612–1699), war Sekretär des Anhalt-Brandenburgischen Kirchenkonsistoriums. Georg Ernst studierte von 1679 an Medizin in Jena, vor allem unter dem Iatrochemiker Georg Wolfgang Wedel (1645–1721), der ihn auch in die Grundlagen der Chemie einführte. Im Jahre 1684 wurde Stahl zum Doktor der Medizin promoviert. Seine anschließende Lehrtätigkeit als Extraordinarius in Jena machte den jungen Mediziner schon nach kurzer Zeit so bekannt, daß ihn Herzog Johann Ernst II. von Sachsen-Weimar (1664–1707) im Jahre 1687 als Leibarzt berief. In den folgenden sieben Jahren blieb Stahl im Dienst des Herzogs von Weimar. 1694 erhielt er einen Ruf an die neugegründete Universität Halle, der wesentlich auf die Initiative seines ehemaligen Jenaer Kommilitonen Friedrich Hoffmann (1660–1742) zurückging; Hoffmann wirkte mittlerweile als Erster Professor der Medizin in Halle. Stahl nahm den Ruf auf die Zweite Professur an, womit der Unterricht in den Fächern Enzyklopädie und Methodologie der Medizin, Botanik, Chemie, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Diätetik und Pharmazeutik verbunden war. Diesen Lehrstuhl betreute er 20 Jahre lang. Am 15. Juli 1715 ernannte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688–1740) ihn zu seinem Ersten Leibarzt und am 2. November desselben Jahres zum Präsidenten des Collegium Medicum. Stahl folgte dem Ruf des Königs nach Berlin und blieb dort bis zu seinem Tod am 14. Mai 1734.

Stahl war dreimal verheiratet; seine erste Frau, Catharina Margaretha, starb 1696 nach der Geburt ihres zweiten Kindes an Kindbettfieber. Nur 20jährig, im Jahre 1706, erteilte seine zweite Frau, Barbara Eleonora, bei der Geburt ihres ersten Kindes das gleiche Schicksal. Aus der dritten Ehe mit der Tochter des Hallenser Stadtarztes Wolfgang Christoph Wesener, Regina Elizabeth, gingen sechs Kinder hervor, von denen drei das heiratsfähige Alter erreichten.

Der Medizinhistoriker Ludwig Choulant (1791–1861) rühmte an Stahl den scharf beobachtenden analytischen Verstand sowie sein Selbstvertrauen auf das eigene Wissen und Können, das ihm das Abschreiben fremder Lehrmeinungen verhaßt gemacht habe; aber ebenso erwähnte er Stahls Härte gegenüber wissenschaftlich Andersdenkenden, die nicht

selten in Intoleranz umgeschlagen sei. Sein Wahlspruch habe gelautet: «E rebus quantumcumque dubiis quicquid maxima sentientium turba defendit error est» – was auch immer der größte Haufen der Urteilenden von einem noch so zweifelhaften Gegenstand verteidigt, das ist Irrtum!

Johann Friedrich Blumenbach¹ (1752–1840), ein bedeutender Repräsentant des Vitalismus, schrieb im Jahre 1785 über Stahl: «Ohne Widerrede einer der größten tiefdenkenden Ärzte, die je die Welt gesehen. Dessen Andenken nicht unschicklich zu einer Zeit erneuert zu werden verdient, in welcher der Same, den er vor so langen Jahren ausgesät, nun erst seine reifern Früchte trägt und in welcher seine wichtigsten Grundsätze im aufgeklärtesten Theil von Europa fast die herrschenden geworden sind. Wenige große Männer sind hingegen auch vorher so lange verkannt und theils absichtlich so mißgedeutet worden, als Stahl.»²

Welchen Faktoren ist es zu verdanken, daß dieser Mann «von kleiner hagerer Gestalt und finsterner, stolzer Sinnesart»,³ der angeblich «im Zustand einer Depression» starb,⁴ mit Recht einen Platz unter den «Klassikern der Medizin» beanspruchen kann? Die Medizinhistoriographie der vergangenen 250 Jahre hat, worauf Johanna Geyer-Kordesch in ihrer Monographie hinwies, das Bild Stahls je nach dem eigenen ideologischen Standort der Autoren verzerrt und mit stereotypen Deutungen versehen, die eine sachliche Beantwortung dieser Frage nicht eben erleichtern.

II. Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Das 17. Jahrhundert war eine Periode des Umbruchs in der Medizin und den Naturwissenschaften. Die Heilkunde des Barock begann sich aus dem zunehmend dogmatisch erstarrten System der Scholastik im Gefolge Galens, Avicennas oder Fernels wie aus einem nicht mehr passenden Korsett zu befreien. Dabei forderte die neue, mechanistische Denkweise der Iatrophysiker und Iatrochemiker mehr und mehr Beachtung. Jene von René Descartes (1596–1650) postulierte Spaltung des Leibes in res extensa (Körper) und res cogitans (Seele) zeigte erste Auswirkungen auch in der Medizin, die ihr Interesse mit Erfolg auf die Erforschung der nach physikalischen Gesetzen funktionierenden res extensa konzentrierte. Ein bahnbrechendes Ergebnis solcher Bemühungen war die Beschreibung des Blutkreislaufs durch William Harvey in seiner Schrift *De motu cordis et sanguinis in animalibus* gewesen. Bereits 1626 hatte Santorio Santorio⁵ (1561–1636) erstmals Fieber mittels eines Thermometers gemessen, und in den Jahren nach 1660 stellte François de le Boë⁶ (1614–1672) eine chemische Verdauungstheorie auf. Überall arbeitete man daran, die objektiven Forschungsergebnisse von Anatomie und Physiologie zu erweitern; hierbei wirkten die Entdeckungen in den naturwissenschaftlichen

Grundlagenfächern Physik und Chemie auf die Erwartungen der Ärzte ein. Jetzt konnte und wollte man sich nicht länger mit dem empirisch-klinischen Standpunkt eines Thomas Sydenham begnügen. Da die Heilkunde ihrer Perfektion nahe zu sein schien, sollte auch die Therapie nicht länger empirisch bleiben, sondern ebenfalls rational abgeleitet werden.

Schon bald aber trat Ernüchterung ein. Die Insuffizienz der neuen anatomisch-mechanischen und physiologisch-chemischen Theorien wurde den kritischen Wissenschaftlern nach kurzer Zeit klar. Am Ende des 17. Jahrhunderts war in Deutschland eine von Pietisten initiierte radikale Strömung gegen alles, was wissenschaftliche Autorität schien, in vollem Gange. Diese pietistische «Erweckungsbewegung», die an der jungen Universität Halle ihr Zentrum fand – während die «orthodoxe» Wissenschaft an der ehrwürdigen Universität Leipzig beheimatet war –, richtete ihre Angriffe zugleich gegen die herrschende Theologie und die Medizin, wobei man Georg Ernst Stahl als den Promotor im Bereich der Heilkunde zu betrachten hat. Seine Reform der Medizin leitete sich von einem auf die Erfahrung gegründeten Anspruch auf Wahrheit ab; die Erfahrung war für Stahl die entscheidende Methode, um «wahre» Erkenntnisse zu ermitteln. Sein Erfahrungsbegriff war dabei sehr radikal gemeint. Er sah die Beobachtung selbst als Indiz für Prinzipien an, die ausschließlich der Erfahrung zugänglich seien und nur durch sie bestätigt werden könnten.⁷

III. Das medizinische Werk Stahls

Es gibt nur wenige konsequent durchgeführte Krankheitskonzepte, welche die menschliche «Seele» zur maßgeblichen Ursache von Gesundheit und Krankheit erheben und auch die Therapie danach ausrichten. Georg Ernst Stahl hat diesen Versuch bereits in seiner Jenaer Dissertation von 1684 unternommen, später in verschiedenen anderen Schriften, vornehmlich aber in seinem 1708 in Halle publizierten Hauptwerk, der *Theoria medica vera*. Bereits die Zeitgenossen hatten mit dem Problem seiner schwierigen Diktion und Gedankenführung zu kämpfen; Stahl schrieb sprunghaft und weitschweifig, er schuf neue Begriffe, ohne sie stets konsequent zu gebrauchen. Das ist auch der Grund, weshalb es viele Bearbeitungen seines Werkes, gekürzte oder umgeordnete Darstellungen seiner Lehre gibt, Samuel Forbiger beispielsweise verfaßte im Jahre 1718, nur zehn Jahre nach dem Erscheinen der *Theoria medica vera*, eine von 1432 Seiten (dem Umfang des Originals) auf etwa 450 Seiten komprimierte deutsche Version mit dem Titel *Der Vernünfftige Medicus, in der Physiologie, Pathologie und Praxi nach des berühmten Herrn D. Stahls Methode*. Weitere, ebenfalls stark gekürzte deutsche Ausgaben stammen aus der Feder von Wendelin Ruf (1802) und Karl Wilhelm Ideler (1831).



Georg Ernst Stahl (1659–1734)

Wie stellt sich der Animismus, das psychodynamistische Krankheitskonzept,⁸ in Stahls Werk dar? Wir wollen versuchen, das System Schritt für Schritt in Physiologie, Pathologie und Therapie nachzuzeichnen.

1. Physiologie

Der Körper ist nach Stahl kein bloßer Mechanismus; die Materie ist in ihrer Lebendigkeit vielmehr ein organisches Ganzes. Geist und Materie leben in ihrer Vereinigung, und dies bedeutet Veränderung, Wahrnehmung, Gefühl und Erkenntnis in der körperlichen und seelischen Einheit des Subjekts: «Alle vitalen, animalen und rationalen Vorgänge haben ihren Grund in der schönsten Harmonie und in ihrem unlöslichen Zusammenhang mit einer Kraft. Mit Recht schließt man, daß es die Seele ist, die alle diese Bewegungen unmittelbar bewirkt, seien sie geordnet oder ungeordnet, vitaler oder animaler Art, ob sie zur Erhaltung des Körpers beitragen oder zu seiner Zerstörung.» (*De passionibus animi*, S. 25).⁹

Die Körperteile werden von der Seele (Anima) dirigiert und geleitet. Eine besondere Rolle kommt dabei dem Blutkreislauf als einer Art psychosomatischem Bindeglied zu; nach Harveys Beschreibung hatte im Jahre 1661 der Italiener Marcello Malpighi (1628–1694) an Lunge und Mesenterium des Frosches den Kapillarkreislauf entdeckt. Damit erst war Harveys Beweiskette wirklich geschlossen, der Übergang des Blutes aus den Arterien in die Venen schien geklärt. Georg Ernst Stahl lehnt jedoch noch am Ende des 17. Jahrhunderts die Existenz von Kapillaren ab; für ihn tritt das Blut direkt aus dem arteriellen in den venösen Schenkel des Kreislaufs über, indem es hypothetische Poren im Gewebe passiert. Die Größe dieser Poren wird durch einen geheimnisvollen «Spannungszustand» reguliert, den Stahl als «*motus tonicus vitalis*» bezeichnet. Ihn bestimmt die Anima je nach der gerade herrschenden Notwendigkeit. Der *motus tonicus vitalis* ist ebenso wie die Anima selbst immateriell; die Seele existiert als ein körperloses aktivierendes Prinzip. Alle leiblichen Vorgänge werden von der Anima gesteuert, die den Körper bis ins letzte Detail kennt und beherrscht. Der Arzt braucht daher keine anatomischen oder physiologischen Details zu studieren, sondern kann sich mit der Erfahrung am Krankenbett begnügen. Stahl schreibt dazu in seiner *Theoria medica vera*: «(Es) muß fest im Gedächtnis behalten werden, daß die wahre Kenntnis derartiger Bewegungen aus der Beobachtung und Erfahrung selbst genommen werden muß oder, wenn etwas Wissenschaftliches zugrunde liegen soll, dieses mehr aus dem Charakter der Materie wird erstrebt werden müssen als aus der Beschaffenheit der Organe. Dies um so mehr, weil die inneren Gründe und Bedingungen der Bewegung nichts gemeinsam haben mit irgendeiner materiellen Disposition der Organe. Denn diese Disposition wirkt nicht deshalb, weil sie

beweglich ist, unmittelbar dadurch, daß sie durch einen notwendigen Akt bewegt wird, sondern es ist ein anderes Objekt, das die Bewegung auf sich nimmt durch einen Akt des Ergreifens und Erregens» (*Theoria medica vera*, S. 570).

Besonders wichtig für die theoretische Medizin erscheint Stahl die Rolle der Affekte und ihr Einfluß auf den Körper. In diesem Punkt übernimmt er die Auffassung der klassischen Diätetik, also der Lehre von den sechs «nichtnatürlichen» Dingen (6 res non-naturales), die das Grundgerüst der tradierten scholastischen Heilkunde ausmachen. Hierzu zählen Licht und Luft ebenso wie Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe gleichermaßen wie Schlafen und Wachen, und neben Ausscheidungen und Absonderungen auch die Gemütsbewegungen (affectus animi). Der Jenaer Professor der Medizin Johann Theodor Schenck (1619–1671) faßte im Jahre 1671 die Bedeutung der Gemütsbewegungen folgendermaßen: «Was für das Schiff der Wind, das ist für den Leib der Affekthaus halt, auf dessen richtiger Mischung die Gemütsruhe der Seele wie die Gesundheit des Körpers beruhen. Mit diesem Aspekt unseres Daseins haben die Dummköpfe die größten Probleme.»¹⁰ Und sein in Heidelberg lehrender Schüler Georg Franck (1644–1704) schrieb 1672: «Die Leidenschaften tragen viel zur Gesundheit bei, so daß maßvolle Freude Herz, Gehirn und die spiritus erfrischt, Zorn und Schrecken aber bisweilen den Tod, oft jedoch mit Betrübnis, Sorgen, Neid oder Haß chronische Erkrankungen, Schwindsucht, Auszehrung, Gicht, Melancholie oder Schlaflosigkeit auslösen.»¹¹ Stellen die Emotionen bei Johann Theodor Schenck und Georg Franck jedoch nur einen von insgesamt sechs wichtigen Faktoren dar, so spielt für Georg Ernst Stahl der Gemütszustand die Hauptrolle im Ablauf des gesunden und kranken Lebens. Da die Seele die vitalen Reaktionen lenkt, wird ihre «Stimmung» zum kritischen Moment des Seelenmotors. Stahl widmete dieser Frage schon im Jahre 1695 eine Schrift mit dem Titel *De passionibus animae corpus humanum varie alterantibus*,¹² in der er auf die Wichtigkeit des Gefühlslebens für alle Körperfunktionen hinwies.

Wir können festhalten, daß die Seele für Georg Ernst Stahl das zentrale Steuerungsinstrument des Lebens darstellt. Vielfältig sind die Termini, die Stahl zur Bezeichnung dieser Seele verwendet: Anima, Physis, Natura, Vis vitalis, Principium vitale, Agens vitale oder Vis plastica heißt bisweilen jenes Prinzip, das die seit der Antike geläufige Pneumalehre auf besondere Weise interpretiert und fortführt.

2. Pathologie

Die Pathologie Stahls unterscheidet sich von der seiner Zeitgenossen dadurch, daß er sie weder aus der Humoralpathologie noch aus Iatrophysik oder Iatrochemie, weder aus der Pneumalehre noch aus der Anatomie

ableitet.¹³ Krankheiten entstehen nach seiner Ansicht auf zweierlei Weise: Zum einen können Defekte der körperlichen Ausführungsorgane oder der Säfte zu Störungen führen, zum anderen ist es denkbar, daß der Seele bei der Leitung des Körpers Fehler unterlaufen. Dieser Fall ist natürlich der gravierendere, denn als Folge der mangelhaften «Erhaltungstätigkeit» der Seele treten Fäulnis und Zersetzung ein. Stahl führt dazu aus:

«Die eigentümliche Zersetzung, welche die Mischung des belebten Körpers einzugehen geneigt ist, und welcher vermittelt der Erhaltungsacte vorgebeugt werden muß, nennen wir Fäulnis. Diese Art der Zersetzung ist, der Erfahrung zufolge, sehr kräftig und schnell um sich greifend. Wenn sie einmal einen Theil des Belebten wirklich ergriffen hat, so ist es ferner unmöglich, ihre Wirkung auf denselben so zu vernichten, daß er seine vorige Mischung und Form vollkommen wieder erhält, sondern alsdann bleibt nichts anderes übrig, als den verdorbenen Theil von dem übrigen noch unverletzten Ganzen zu trennen, dieses allein unzersetzt zu erhalten, und die Seele des verlorenen Theiles, wo möglich, wieder durch einen ganz neuen auszufüllen. Wegen dieser so großen Wirksamkeit der Fäulnis muß die den belebten Körper erhaltende Thätigkeit vorzüglich im Stande sein, einen jeden wirklichen Eintritt einer so äußerst gefährlichen Zersetzung zu verhüten, demselben vorzubauen, wenn anders der belebte Körper unverletzt fort dauern soll. In dieser Hinsicht bemerken wir bey dem Menschen, im Verhältniß zu den übrigen Thieren, eine vorzüglich merkwürdige Verschiedenheit. Bey den letzten tritt bey weitem nicht so leicht wirkliche Fäulnis ein, und wenn auch diese irgend einen Theil des Ganzen ergriffen hat, so verbreitet sie sich dennoch bey weitem nicht so schnell auf die benachbarten, als bey dem Menschen.

Hat wirkliche Fäulnis irgend einen Theil des menschlichen Körpers ergriffen: so hören sogleich alle Erhaltungsacte in diesem Theile auf; ja sie erstrecken sich oft in den benachbarten und noch unverletzten Theilen nicht einmal bis zu den Grenzen des verderbenden hin, sondern sie ziehen sich immer mehr und mehr, selbst in den noch gesunden Theilen, zurück. Daher wird auch in diesen der Fäulnis nicht mehr kräftig genug vorgebeugt, sondern diese Theile werden sich selbst, das heißt ihrer so großen Neigung der Zersetzung, überlassen. Auf diese Weise müssen aber nothwendig auch die noch gesunden Theile zersetzt werden, und in Fäulnis gerathen. Diese Zersetzung nennen wir gewöhnlich, wegen ihrer uns schädlichen Folgen, Verderbnis.

Da indessen die Erfahrung lehret, daß noch gesunde Theile, durch hinreichend stark und in gehöriger Ordnung erfolgende Erhaltungsacte, recht gut vor aller Verderbnis bewahrt werden, wenn gleich diese Verderbnis das benachbarte schon wirklich ergriff; da ferner an sich kein Grund vorhanden seyn kann, warum Theile, deren Mischung und Form noch unverletzt ist, bey hinreichendem Einflusse der Erhaltungsthätigkeit verderben sollen, so ersieht man hieraus offenbar das Fehlerhafte der

Erhaltungsthätigkeit in dergleichen dem Menschen allein so vorzüglich eigenthümlichen Erscheinungen. An der Verderbnis der in ihrer Mischung und Form noch vollkommen unverletzten Theile kann unmöglich jene Mischung und Form selbst Schuld haben; denn sie ist ja, wie wir voraussetzen, noch eben so unverletzt, und daher nicht mehr oder weniger zur Zersetzung geneigt, als die Mischung und Form des ganzen übrigen Körpers. Es ist also durchaus keine materielle, in Mischung und Form gegründete Ursache vorhanden, warum die noch vollkommen unverletzten Theile nicht vor der Verderbnis bewahret werden sollten, sondern wir müssen diese Ursache ganz allein in die Fehler und in den Mangel der Erhaltungsthätigkeit selbst setzen.»¹⁴

Zu unterscheiden wären demnach Zersetzung, Fäulnis und Verderbnis. Während die einfache Zersetzung sowohl beim Menschen als auch bei den Tieren vorkommt, bleiben Fäulnis und Verderbnis allein dem Menschen vorbehalten. Beide Vorgänge verlaufen schneller und sind aggressiver als die tierische Zersetzung. Der Grund dafür liegt in der fehlenden Erhaltungsthätigkeit der Seele, deren Schädigung zwangsläufig beim Menschen zu verheerenden Folgen Anlaß geben muß, da ja nur die Seele im gesunden Zustand über den Körper zu bestimmen hat. Sobald sie ihr Wächteramt vernachlässigt, verfällt der Körper in eine unvernünftige, pathologische Autonomie. Über den Unterschied zwischen menschlicher und tierischer Seele in diesem Punkt schreibt Stahl:

«Die menschliche Seele begegnet der Neigung ihres Körpers zur Verderbnis in dem gewöhnlichen Falle leicht, ruhig und ordentlich. Allein bey einer drohenden und ungewöhnlichen Gefahr wird diese vernünftelnde Seele, indem sie auf die ungewisse Zukunft hinausblickt, leicht ängstlich und furchtsam gemacht. Daher ist sie nicht entschlossen genug, und steht den Erhaltungsbewegungen im Körper, die jetzt mit größerer Entschlossenheit, Standhaftigkeit, Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Ordnung ausgeführt werden sollten, nicht gebührend vor; jene Bewegungen erfolgen deswegen schwach, unordentlich und zwecklos. Dagegen beachtet die Seele der Thiere nichts weiter, als den unmittelbaren Eindruck, welchen der gerade gegenwärtige Zustand ihres Körpers auf sie hervorbringt. Unbekümmert wegen des künftigen, widerstrebt sie der vorhandenen Verderbnis ruhig, entschlossen, einfach und kräftig. Weil sie an dem guten Erfolge nicht zweifelt, so verschmäheth sie auch die Mittel nicht, welche denselben herbeyzuführen im Stande sind. In der Anwendung dieser Mittel ist sie daher standhaft und unverdrossen, nicht, wie die menschliche Seele, wankend und veränderlich. Daher ist bey dem Menschen der Ausgang der nemlichen Krankheit nicht nur zweifelhafter, die Krankheit selbst mißlicher und bedenklicher, sondern das menschliche Geschlecht leidet, zum Theil aus dieser Ursache allein, häufiger und öfter an Krankheiten, als das der unvernünftigen Thiere.»¹⁵

3. Therapie

Relativ schlüssig ergeben sich die Folgen des eben geschilderten Krankheitskonzeptes, das der Medizinhistoriker Roths Schuh als «Psychodynamismus» bezeichnet hat, für den Bereich der Therapie. Stahl geht von der Selbsteheilungsfähigkeit des Körpers aus. Über die Bedeutung des «synergisches Prinzip» für die Heilkunde hat er sich bereits 1695 in seinem *Propempticon inaugurale de synergeia naturae in medendo*¹⁶ geäußert: «Synergie nennen wir Ärzte jenen Vorgang im lebenden, jedoch erkrankten Menschen, bei dem Natur und Arznei zusammenwirken. Von Energie müßte man sprechen, wenn die Natur ohne ärztliches Zutun die Krankheit heilt.» Der Arzt soll mit der nötigen Vorsicht als «Mitarbeiter der Natur» die «Heilwege von Hindernissen befreien».

Stahl sieht seine Aufgabe darin, «Ärzte heranzubilden, nicht jedoch frivole, anmaßende, unbesonnene, verlogene und dreiste Empiriker, die dem Körper Roßkuren zumuten ohne Rücksicht auf die allgemeinen und besonderen Umstände, die die günstigen Bewegungen albern und verwegen unterdrücken, die die Natur statt der Krankheit bekämpfen, die dann noch Honorar dafür fordern, wenn die Kranken trotzdem dem Tod entrannen, zudem gar noch Lobes- und Dankesbezeugungen hören wollen, nachdem der Aufstand der Natur sie besiegt hat: Es gibt davon übergenuß! Trägheit, Fabuliersucht und Possenspiel führen ihnen die Menge zu» (*De synergeia naturae*).¹⁷

«Roßkuren» und dramatische Eingriffe in den natürlichen Heilungsprozeß sind also von Stahl nicht zu erwarten; vielmehr vertritt er eine eher schonende und abwartende Behandlungsweise. Eine wichtige Rolle spielen dabei die diätetisch-hygienischen Maßnahmen; auch Aderlaß und Schröpfen werden empfohlen, um Blutüberschuß oder Verunreinigungen der Körpersäfte zu beseitigen. Dieser Neohippokratismus verbindet sich mit Stahls Pietismus zu einer eigentümlichen Mischung: In der pietistischen Vertiefung, in der Erlangung der besonderen Gnade Gottes erwirbt der Arzt den richtigen, sicheren, intuitiven Blick und kann nicht mehr irren. Deswegen bezeichnet für Stahl die *Theoria medica vera* die Vollendung der Heilkunst, denn es bleibt dem Arzt nur noch, die Theorie zu interpretieren und anzuwenden: Die «Unfehlbarkeit» verleiht dem Arzt in der Praxis eine außerordentliche Autorität gegenüber den Patienten.

Stahls Bedeutung für die Geschichte der Psychotherapie ist nicht zu unterschätzen, denn nach seiner Auffassung läßt sich die Seele durch sinnvolles ärztliches Handeln günstig beeinflussen. Damit wertet Stahl die «affectus animi» der Diätetik wieder auf. Er bemerkt zu diesem Thema: «Die Kenntnis des Einflusses der Leidenschaften auf die Erhaltungsbewegungen ist für den Arzt von ungemeinem Nutzen. Mäßige Leidenschaften, deren Objecte zwar mit einiger, aber nicht zu großer

Mühe errungen werden, beschäftigen die Seele auf eine angenehme Weise, und thun auch dem Körper wohl; sie erhalten die gute Ordnung und normale Stärke aller Erhaltungsbewegungen. Ist der Körper auf irgendeine Weise schon verletzt, so müssen die passenden Erhaltungsbewegungen mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt angefangen, fortgeführt und vollendet werden. Hier sind Leidenschaften, bey welchen die Seele eigensinnig und ungestüm auf etwas anderes, als auf die so nothwendige frühe Beseitigung jener Verletzung hinzielet, äußerst nachtheilig. Sie verwirren die Ordnung, sie verrücken den Zweck, welchen alle Erhaltungsbewegungen haben sollten. Die Seele kehrt dabey meistens sehr schwer zu dem Standpuncte zurück, auf welchem sie die gehörige Ordnung und Zweckmäßigkeit der Erhaltungsbewegungen wieder herzustellen, und, ohne neue Verwirrung, unverändert fortzusetzen und zu vollenden standhaft und kraftvoll will und vermag.»¹⁸

Es wird deutlich, daß Stahls psychodynamische Krankheitstheorie in eine pragmatische, schonende therapeutische Praxis mündet, was angesichts der oft drastischen und dennoch nutzlosen Heilverfahren seiner ärztlichen Zeitgenossen als eine kluge Selbstbeschränkung angesehen werden darf. Der Hallenser Schule wird deswegen auch der «Expektationismus» genannte therapeutische Stil zugeschrieben, das abwartend Beobachten- und geduldig Warten-Können.

IV. Wirkungsgeschichte

Zur Zeit Stahls wurde die deutsche Medizin weitgehend von den Vertretern der Iatrophysik und Iatrochemie beherrscht, die in cartesianischer Manier die Lebensvorgänge mechanisch oder chemisch erklären wollten. Deshalb fand der Psychodynamismus Stahls in Deutschland zunächst wenig Freunde, wenn man von seinen direkten Schülern wie Johann Daniel Gohl (1665–1731), Johann Samuel Carl (1676–1757), Johann Juncker (1679–1759) oder Michael Alberti (1682–1757) absieht. Anders lagen die Verhältnisse in Frankreich, wo sich in Montpellier schon 1740 François Boissier Sauvages de Lacroix¹⁹ von der mechanistischen Doktrin abzuwenden begann. Sauvages verband den Animismus Stahls mit dem Neohippokratismus Sydenhams, um die beobachteten klinischen Phänomene besser erklären zu können. Sehr viel doktrinärer erscheint hingegen der eine Generation später vertretene neue Vitalismus, der auf Théophile de Bordeu²⁰ und Paul Joseph Barthez²¹ zurückgeht. Barthez stand unter dem Einfluß des Philosophen Etienne Bonnot de Condillac,²² der Sensualist und Repräsentant der «Analytischen Methode» war. Für Barthez stellte Krankheit eine Affektion der Lebenskraft dar, die sich entsprechend den einzelnen Funktionen in einer Störung der Sensibilität oder Motilität äußert. Auch in England gab es Epigonen der Stahlschen Lehre,

so etwa Frank Nicholls (1699–1778) mit seiner Abhandlung *De anima medica* (London 1748) oder den Eklektiker Richard Mead (1673–1754).

In Deutschland kam es weniger zur Anwendung der analytischen Methode Condillacs, sondern zu einem spekulativen Vitalismus, der um 1800 in die Romantische Naturforschung einmündete. Besonders muß hier Johann Christian Reil²³ genannt werden, der sich 1799 im ersten Band seiner *Allgemeinen Fieberlehre* kritisch mit Stahl auseinandersetzte. Reil stellte die Frage, wie denn die Seele ohne Bewußtsein zweckmäßig heilen könne, da doch der Arzt dazu viele Jahre studieren müsse, und gelangte zu folgendem Paradoxon: «Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht besser, als die Seele des Bauern den ihrigen, da doch die erste, nebst ihrer natürlichen Anlage zu diesem Geschäft, noch dasselbe studiret hat? Warum heilt die Seele der Wilden, der Dummen, der Kinder ihren Körper besser als die Seele der Klugen? Der Naturforscher muß diese räumlichen Erscheinungen in einer räumlichen Ursache suchen; aus der Seele erklärt er sie nicht im mindesten, wenn er dieselbe gleich von allen Seiten beäugelt.»²⁴

Die Weiterentwicklung der psychodynamischen Konzepte während des 19. und 20. Jahrhunderts muß hier nicht weiter ausgeführt werden; beispielhaft sei auf Johann Christian August Heinroth,²⁵ Carl Gustav Carus²⁶ und Viktor von Weizsäcker²⁷ hingewiesen, deren Ansätze im Zeitalter der Romantischen Naturforschung beziehungsweise während der durch die Auseinandersetzung mit Sigmund Freuds (1856–1939) Psychoanalyse beeinflussten neoromantischen «Heidelberger Medizin in Bewegung» entstanden sind. Bei den genannten Strömungen handelt es sich jedoch um relativ kurzfristige Phasen, da die Hauptrichtung der Medizin um 1850 eine Wende zum naturwissenschaftlich-technischen Denken erlebte, das seither dominiert. Die auf Experiment und Quantifizierung beruhende Iatrotechnik suchte alles vitalistische Gedankengut zugunsten mechanistischer Modelle aus der Medizin zu verbannen.

Bereits Stahl selbst sah sich solchen antivitalistischen Tendenzen ausgesetzt, insbesondere während seiner Kontroverse mit dem Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Wissenschaftlern über das Problem des Zusammenhangs von Körper und Seele kulminierte in dem von Stahl 1720 – also vier Jahre nach dem Tod seines Kontrahenten – publizierten *Negotium otiosum, seu skiamachia, adversus positiones aliquas fundamentales, theoriae verae medicae a viro quodam celeberrimo intentata, sed aversis armis conversis enervata*.²⁸ Dieses etwa 250 Seiten umfassende Werk enthielt die letzte zusammenfassende Darstellung seiner medizinischen Theorie und den letzten Versuch, sie gegen die mechanistische Philosophie und den sich allmählich etablierenden rationalistischen Dualismus zu verteidigen.²⁹ Leibniz hatte bereits im Jahre 1709, also unmittelbar nach dem Erscheinen der *Theoria medica vera*, insgesamt 31 Einwände (dubia)

gegen Stahls Lehre schriftlich fixiert und dem Autor nach Halle überbringen lassen.

Während für Leibniz Kausalität und Gesetzmäßigkeit in der Natur eine im weitesten Sinne mechanistische Struktur zukam, konnte für Stahl das «Erkenntnisobjekt» Natur nicht durch Physik und Mathematik allein erfaßt werden. So verteidigte er gegenüber Leibniz die These, daß Lebewesen nur bedingt den naturwissenschaftlichen Regeln der materiellen Welt unterlägen. Das Ordnungsprinzip des lebenden Individuums war für Stahl die Seele, die nicht wie bei Leibniz «prästabiliert» gedacht werden sollte. Leibniz hatte geschrieben, daß Bewegung nur in der Materie, Wahrnehmung dagegen nur in der Seele stattfindet, wobei deren Einheit allein durch die «prästabilisierte Harmonie» möglich sei, denn niemand könne erklären, wie die Gestalt und der Zustand der Materie aus der Wahrnehmung der Seele entstünden. Stahl entgegnete, daß Seelisches und Körperliches nur scheinbar inkommensurable Größen seien. Der Körper könne nicht ohne die Seele seine Bewegungen ausführen, weil sinnliche Wahrnehmung und Intelligenz zur organischen Autoregulation gehörten. Andererseits könne die Seele die von ihr geplanten Handlungsabläufe ohne Materie nicht realisieren. Der Akt selbst und das Ziel entstünden aber nicht in der Materie, sondern außerhalb von ihr. Für Stahls holistischen Organismusbegriff waren zwei Faktoren wesentlich: die Erkenntnisfunktion der Seele und die Instrumentalfunktion des Körpers. Dieses Konzept, das von der Erkenntnis (intellectus) ausging, ermöglichte es, unterschiedliche Wahrnehmungskategorien integrativ zu begreifen.

Ein weiterer Kontrahent Stahls war der Hallenser Fakultätskollege Friedrich Hoffmann (1660–1742). Hoffmann, ebenfalls Schüler von Wedel in Jena, war nach seiner Promotion durch den englischen Chemiker Robert Boyle (1627–1691) in die Grundlagen der Iatrophysik eingeführt worden. Seit 1694 war er Professor der Medizin in Halle, wo er 1742 starb. Anfänglich mit Stahl befreundet, entwickelte sich Hoffmann jedoch zu dessen Gegner. Hoffmanns iatromechanische Pathologie vereinigte Boyles Korpuskelchemie und Harveys Kreislauflehre mit der Naturmechanik Descartes' zu einem in sich schlüssigen System. Der Streit zwischen Stahl und Hoffmann, noch postum in Hoffmanns Schrift *Commentarius de differentia inter eius doctrinam medico-mechanicam et Georgii Ernesti Stahlii medico-organicam*³⁰ fortgeführt, dokumentiert ein miniaturen den im Verlauf der Medizingeschichte stets aufs neue ausgetragenen Kampf zwischen Mechanismus und Vitalismus, zwischen materiellem und geistigem Prinzip bei der Erklärung von Gesundheit und Krankheit. Bis in die Gegenwart konnte dieser Streit nie definitiv entschieden werden.

AXEL BAUER: GEORG ERNST STAHL

Anmerkungen

- 1 *Blumenbach, J. F.* (1752–1840), Professor der Medizin an der Universität Göttingen. Forschungsgebiete: Naturgeschichte, Anthropologie, Vergleichende Anatomie.
- 2 *Blumenbach, J. F.*: Medicinische Bibliothek, Bde. 1–3. Göttingen 1783–1788; hier Bd. 2 [1785], S. 396.
- 3 *Kirchhoff, T.*: Georg Ernst Stahl. In: *ders.*, Deutsche Irrenärzte. Einzelbilder ihres Lebens und Wirkens. Bd. 1, Berlin 1921, S. 10–13.
- 4 *Ackerknecht, E. H.*: Geschichte der Medizin, 5. Aufl. Stuttgart 1986, S. 113.
- 5 *Santorio, Santorio* (1561–1636), Professor der Theoretischen Medizin an der Universität Padua (1611–1624), danach Arzt in Venedig. Er erfand das Fieberthermometer, ein Pulsmeßgerät sowie ein Hygroskop.
- 6 *De le Boë, François* [genannt «Sylvius»] (1614–1672), seit 1641 Arzt in Amsterdam, seit 1658 Professor der Praktischen Medizin an der Universität Leyden. Vertreter einer iatrochemischen Theorie der Verdauung.
- 7 *Geyer-Kordesch, J.* (1987), S. 205–206.
- 8 *Rothschuh, K. E.*: Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1978, S. 293–310.
- 9 Deutsch in: Sudhoffs Klassiker der Medizin, Bd. 36, Leipzig 1961, S. 23–37.
- 10 *Schenck, J. T.*: Synopsis institutionum medicinae disputatoriae. Jena 1671, S. 88.
- 11 *Francus, G.* [= Georg Franck]: Institutionum medicarum synopsis, Heidelberg 1672, S. 37.
- 12 «Über die Leidenschaften der Seele, die den menschlichen Körper in verschiedenartiger Weise verändern».
- 13 *Geyer-Kordesch* (1987), S. 223.
- 14 *Ruf, W.* (1802), S. 59–61.
- 15 Ebd. S. 65–66.
- 16 «Über die Synergie der Natur bei der Heilung».
- 17 Deutsch in: Sudhoffs Klassiker der Medizin, Bd. 36, Leipzig 1961, S. 38–46; hier S. 41–45.
- 18 *Ruf, W.* (1802), S. 229.
- 19 *Sauvages de Lacroix, François Boissier* (1706–1767), Professor der Medizin (seit 1734) und Botanik (seit 1740) an der Universität Montpellier. Er versuchte eine Klassifikation der Krankheiten nach dem Vorbild der Pflanzensystematik zu entwickeln.
- 20 *Borden, Théophile de* (1722–1776), Medizintheoretiker und Arzt in Montpellier und Paris.
- 21 *Barthez, Paul Joseph* (1734–1806), Arzt und Jurist, Professor der Medizin an den Universitäten Montpellier und Paris. Vertreter des französischen Vitalismus («Principe vital»).
- 22 *Condillac, Etienne Bonnot de* (1715–1780), französischer Philosoph und Nationalökonom. Begründer eines nichtmaterialistischen Sensualismus. Er suchte alle geistigen Fähigkeiten aus der «Empfindung» abzuleiten.
- 23 *Reil, Johann Christian* (1759–1813), Professor der Medizin an den Universitäten Halle (1787–1810) und Berlin (1810–1813). Hauptvertreter des deutschen Vitalismus.
- 24 *Reil, J. C.*: Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber. Bd. 1, 2. Aufl. Halle 1799, S. 213.

- 25 *Heinroth, Johann Christian August* (1773–1843), Professor für Psychische Therapie an der Universität Leipzig (seit 1811). Vertreter einer psychologischen Begründung der Psychiatrie.
- 26 *Carus, Carl Gustav* (1779–1868), Arzt, Naturphilosoph und Maler. Professor der Geburtshilfe an der Medizinischen Akademie in Dresden (seit 1814), Königlich-Sächsischer Leibarzt (seit 1827).
- 27 *Weizsäcker, Viktor von* (1886–1957), Professor der Neurologie an der Universität Breslau (1941–1945) und der Allgemeinen Klinischen Medizin an der Universität Heidelberg (1945–1952). Mitbegründer der Psychosomatischen («Anthropologischen») Medizin.
- 28 «Weitschweifige Abhandlung oder Schattenkampf, der gegen einige grundlegende Thesen der *Theoria medica vera* von einem sehr berühmten Mann angedroht worden war, jedoch nach Umkehrung der Waffen abgeschwächt werden konnte.»
- 29 Zur Leibniz-Stahl-Kontroverse siehe insbesondere *Geyer-Kordesch* (1987), S. 301–331, sowie *Rather, Frerichs* (1968), S. 21–40 und (1970), S. 53–67.
- 30 «Kommentar über den Unterschied zwischen seiner [=Hoffmanns] mechanistischen und Georg Ernst Stahls organismischer Theorie der Medizin.» Frankfurt/Main 1746.

Literatur

1. Werke

1.1. Originalausgaben

- De intestinis eorumque morbis ac symptomatis cognoscendis et curandis. Med. Diss. Jena 1684.
- De passionibus animae corpus humanum varie alterantibus. Halle 1695.
- De synergeia naturae in medendo. Halle 1695.
- De mechanismi et organismi diversitate. Halle 1706.
- De vera diversitate corporis mixti et vivi. Halle 1707.
- De medicina sine medico. Halle 1707.
- Theoria medica vera, physiologiam et pathologiam tanquam doctrinae medicae partes vere contemplativas, e naturae et artis veris fundamentis, intaminata ratione, et inconcussa experientia sistens. Halle 1708. (Editio altera correctior. Halle 1737).
- De mutatione temperamenti cum epistola de fatis doctrinae temperamentorum. Halle 1712.
- Opusculum chymico-physico-medicum. Halle 1715.
- Negotium otiosum, seu skiamachia, adversus positiones aliquas fundamentales, theoriae verae medicae a viro quodam celeberrimo intentata, sed aversis armis conversis enervata. Halle 1720.
- Observationes medico-practicae. Hrsg. von *J. C. Goetz*. Nürnberg 1726.

1.2. Deutschsprachige Ausgaben und Kommentare

- Forbiger, S.* (Hrsg.): Der Vernünftige Medicus, in der Physiologie, Pathologie und Praxi... nach des berühmten Herrn D. Stahls Methode. 3. Aufl. Leipzig 1735.
- Ruf, W.* (Hrsg.): Georg Ernst Stahls Theorie der Heilkunde. Erstes und zweytes Buch. Mit einer Vorrede von *K. Sprengel*, Halle 1802.
- Ideler, K. W.* (Hrsg.): Georg Ernst Stahls Theorie der Heilkunde. Berlin 1831.
- Gottlieb, B. J.* (Hrsg.): Georg Ernst Stahl: Über den mannigfaltigen Einfluß von Gemütsbewegungen auf den menschlichen Körper (Halle 1695) / Über die Bedeutung des synergischen Prinzips für die Heilkunde (Halle 1695) / Über den Unter-

schied zwischen Organismus und Mechanismus (Halle 1714) / Überlegungen zum ärztlichen Hausbesuch (Halle 1703). Leipzig 1961 (Sudhoffs Klassiker der Medizin, Bd. 36).

2. Sekundärliteratur

- Geyer-Kordesch, J.*: Georg Ernst Stahl: Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert. Med. Habil.-Schrift. Münster 1987.
- Gottlieb, B. J.*: Bedeutung und Auswirkungen des hallischen Professors und kgl.-preuß. Leibarztes Georg Ernst Stahl auf den Vitalismus des 18. Jahrhunderts, insbesondere auf die Schule von Montpellier. Halle 1943 (Nova Acta Leopoldina N. F. Bd. 12, Nr. 89).
- : Georg Ernst Stahls *De synergeia naturae in medendo* (1695). In: Sudhoffs Archiv 43 (1959) 172–182.
- Kaiser, W.*: Georg Ernst Stahl (1659–1734). Zur 250. Wiederkehr seines Todestages am 14. Mai 1984. In: Zeitschrift für die gesamte Innere Medizin 39 (1984) 371–376.
- Kaiser, W., Völker, A.* (Hrsg): Georg Ernst Stahl (1659–1734). Hallesches Symposium 1984. (Wiss. Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) Halle 1985.
- Kascher, J.*: Die animistische Theorie G. E. Stahls im Aspekt der pietistischen Bewegung an der Universität zu Halle an der Saale im zu Ende gehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. In: Gesnerus 15 (1958) 1–16.
- King, L. S.*: Stahl, Georg Ernst. In: Dictionary of Scientific Biography. Bd. 12, New York 1975, S. 599–606.
- Kirchhoff, T.*: Georg Ernst Stahl. In: *ders.*: Deutsche Irrenärzte. Einzelbilder ihres Lebens und Wirkens. Bd. 1, Berlin 1921, S. 10–13.
- Koch, R.*: War Georg Ernst Stahl ein selbständiger Denker? In: Sudhoffs Archiv 18 (1926) 20–50.
- Luyendijk-Elshout, A. M.*: Samuel Musgrave's attack upon Stahl's and Boerhaave's doctrines in 1763. In: Janus 67 (1980) 141–156.
- Neuburger, M.*: Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten. Stuttgart 1926, S. 65–80.
- Pagel, W.*: Helmont. Leibniz. Stahl. In: Sudhoffs Archiv 24 (1931) 19–59.
- Rather, L. J., Frerichs, J. B.*: The Leibniz-Stahl controversy. 1. Leibniz' opening objections to the *Theoria medica vera*. 2. Stahl's survey of the principle points of doubt. In: *Clio Medica* 3 (1968) 21–40; *Clio Medica* 5 (1970) 53–67.
- Strube, I.*: Georg Ernst Stahl. Leipzig 1984 (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 76).
- Strube, W.*: Die Ausbreitung der Naturanschauung G. E. Stahls unter den deutschen Chemikern des 18. Jahrhunderts. In: *NTM* 1 (1960/61) H. 2: 52–61.

INGO W. MÜLLER: FRIEDRICH HOFFMANN

Anmerkungen

- 1 Zit. nach *Beneke, R.*: Friedrich Hoffmann, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder IV*, Magdeburg 1929, S. 20–40, hier S. 34.
- 2 *Deppermann, K.*: *Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III.* (I.) Göttingen 1961.
- 3 *Medicinae rationalis systematicae . . . quo philosophia corporis humani . . . ex solidis physico-mechanicis et anatomicis principiis methodo plane demonstrativa . . . traditur . . .*